

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 159.

Donnerstag den 8. Juni.

1854.

### Bekanntmachung.

Die diesjährige Heu- und Grummetnutzung auf mehreren Parzellen der Ransstädter Viehweide soll **Sonnabend den 10. Juni d. J. Nachmittags 3 Uhr** an Ort und Stelle meistbietend verpachtet werden.

Pachtlustige haben sich zur gedachten Zeit auf der Ransstädter Viehweide am Frankfurter Thore einzufinden und können über Lage und Größe der Parzellen Auskunft in der Marschaller Expedition erhalten.

Nr. 1., 3 Acker 140 □-R.	Nr. 6., 1 Acker 207 □-R.	Nr. 11., 7 Acker 76 □-R.	Nr. 16., 1 Acker 276 □-R.
: 2., 3 = —	: 7., 4 = 293	: 12., 4 = 230	: 17., 2 = 90
: 3., 6 = —	: 8., 3 = 14	: 13., 2 = 199	: 18., 2 = 294
: 4., 4 = 81	: 9., 5 = 279	: 14., 2 = 242	: 19., 8 = 47
: 5., 3 = —	: 10., 4 = —	: 15., 3 = 48	: 20., 3 = 86

Leipzig, den 1. Juni 1854.

Des Rathes der Stadt Leipzig Oekonomie-Deputation.

### Ueber den Artikel „Amerika!!“ in Nr. 156.

Es wäre höchst wünschenswerth, die Leser dieses Blattes mit derartigen einseitigen Artikeln zu verschonen, die nichts beweisen und nur einen traurigen Eindruck auf diejenigen Bewohner Leipzigs machen können, die Auctoritäten oder Bekannte dort haben. Die jetzigen Einwanderer sind zum größten Theile Eingewanderte; so müßten also, nach jenem Artikel zu urtheilen, aus dem Unterdrücken Unterdrückter werden. Ich bitte aber den Verfasser, mir ein Land aufzuweisen, wo Einwanderer oder überhaupt Fremde nicht auf die mannichfaltigste Weise gepeult und „über's Ohr gehauen“ werden; nur die Zulu-Kaffern möchten in diesem Punkte als Ausnahme gelten dürfen. Obwohl der Artikel mit den Worten schließt: „kein Haar besser als bei uns“, so klingt es doch, als wollte er damit sagen: „millionen Mal schlechter“, und das scheint mir doch ein bißchen zu hart. — Da ich aber weder ein Lobspender noch Tadler Amerika's sein mag, und ich mich nicht selbst des Vorwurfs schuldig machen will, das lesende Publicum durch unnützen Wortstreit zu belästigen, so will ich nur wenige Worte zum ersten und letzten Male darauf entgegnen.

Diejenigen, die ohne Kenntnisse so zu sagen ins Blaue hinein wandern, haben nur sich selbst alle daraus entstehenden Folgen zuschreiben; der Amerikaner ist viel zu stolz, um, selbst wenn er es kann, „deutsch“ mit ihnen zu unterhandeln. Ferner kann die Regierung nicht dafür, wenn der deutsche Michel sich dem nächstbesten Schurken in die Arme wirft; sie hat übrigens fast überall an den Landungsplätzen Bureau's errichtet, die den Fremden in der Unkenntniß der Gesetze aushelfen; folglich beweist jener Artikel gar nichts und kann als gar kein Beleg für die Fehler des Staates angesehen werden. Ueberhaupt möchte ich aber allen Auswanderungslustigen Folgendes zurufen: Wer nicht wenigstens so viel Geld mit hinüberbringt, daß er noch ein Vierteljahr lang im Falle der Noth ohne Beschäftigung und fremde Hilfe leben kann, wer ferner kein Wort Englisch versteht und wer glaubt, daß die Amerikaner verbunden seien, ihm, sobald er gelandet, um den Hals zu fallen mit den Worten: — hier, Bruder, hast Du Geld und Land, nimm Dir's nur! — der soll lieber dahrin bleiben und sich redlich nähren. Amerika ist kein Land der Wunder; wer fleißig ist und durch gründliche Kenntnisse in irgend einem dortigen Erwerbszweige sich nützlich zu machen versteht, den wird Gott nicht verlassen, wenn er ihn nicht schon früher verlassen hat; denn auch Amerika ist ein Theil der Welt und gehört somit zum Reiche Gottes!

v. A. .... g.

### Stadttheater.

Zur Freude gewiß aller Verehrer und Freunde der classischen Muse ist Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“ wieder in unser Repertoire aufgenommen, auf dem dieses eben so gewaltige wie anmuthige Kunstwerk nie hätte fehlen sollen. Die Veranlassung zu der Wiederaufführung des Schauspiels hat wahrscheinlich das Gastspiel des Herrn Schneider vom Großherzogth. Oldenburgischen Hoftheater gegeben; schon deshalb sind wir dem Gaste zu Dank verpflichtet. Seine Darstellung des Shylok verrieth einen erfahrenen und gebildeten, von der Natur vortheilhaft begabten Künstler; wir anerkennen sie als eine tüchtige Leistung, wenn wir auch nicht ganz mit der specielleren Ausführung einverstanden sein können. Herr Schneider zeichnete den Charakter des Shylok nur im Allgemeinen, er gab mehr Andeutungen der einzelnen Züge desselben, als ein bis in's Detail mit lebhaften Farben gemaltes Bild. Es fehlte dem Ganzen die hier nöthige Schärfe und Bestimmtheit in der Ausführung; die wesentlichsten Momente und Pointen waren nicht genug betont und hervorgehoben. Dieser Shylok behielt durchgängig den Anflug einer gewissen Weichheit und Menschlichkeit; weder sein Geiz, noch sein Haß gegen den christlichen Staat, noch seine durch Kränkungen aller Art aufgeregte Rachsucht konnten deshalb so klar und bestimmt zur Anschauung kommen, wie es der Dichter beabsichtigt. Wir können es uns nicht erlauben, nach dieser ersten Bekanntschafft mit dem Gaste ein definitives Urtheil über ihn als Darsteller abzugeben; fernere Proben seines Talent's werden uns dazu erst die Berechtigung geben müssen. So viel scheint uns jedoch schon jetzt gewiß, daß Herr Schneider ein denkender, von wirklichem inneren Verstande und der ehrenwerthesten künstlerischen Gesinnung geleiteter Künstler ist, dessen weiteren Leistungen wir mit Interesse entgegen sehen dürfen. — Eine unbedingte Anerkennung müssen wir diesmal Fräulein Doors Wiedergabe der Porzia gönnen. Wir thun dies um so lieber, als die talentvolle junge Künstlerin unsere Erwartungen weit übertroffen hat und sie uns hier zum ersten Male so vortheilhaft in einer Sphäre erschien, welche wir nach ihren bisherigen Leistungen für weniger ihrem Naturell entsprechend halten mußten. In der Auffassung geistreich und einleuchtend, war diese Porzia mit all der Grazie und Lieblichkeit ausgeführt, mit denen der unerreichte Menschenkenner diesen schönen weiblichen Charakter geschmückt hat. Es beweist diese Leistung des Fräulein Doors von Neuem, welche glückliche Acquisition unsere Bühne an dieser begabten und vom besten Streben besetzten Künstlerin gemacht hat. Das Publicum zeigte sich gegen